

Die grosse Einladung an Brahms

Konzert Dass Johannes Brahms mehrmals in Winterthur zu Gast war, ist Geschichte. Das Musikkollegium bereitet ihm nun aber den grossen Empfang in der Gegenwart.

Herbert Büttiker

Es gibt in Winterthur die Theodor-Kirchner- und die Hermann-Goetz-Strasse, aber keine Johannes-Brahms-Allee. Doch das kann ja noch werden. Das Brahms-Festival hat einen Anfang gemacht, indem nun eine Tafel am Haus zum Schanzengarten an die Beziehung des grossen Komponisten zu Winterthur erinnert. Doch Brahms ist nicht primär ein Winterthur-Thema, sondern ein universelles, und dieses hat die Konzertreihe mit einem grossen Teil seiner orchestralen Hauptwerke grossartig exponiert. Was da geboten wurde, kann sich überall auf der Welt hören lassen. Etwa der zweite Abend, das 2. Klavierkonzert und die 2. Sinfonie von Brahms: Ein Orchester in Hochform, ein Dirigent mit einer eigenen Vision von der Sache – so präsentierten sich das Musikkollegium und sein Chefdirigent Thomas Zehetmair, dazu der Pianist Nelson Freire, der seinen hoch anspruchsvollen Part intensiv durcharbeitete, kraftvoll, geschmeidig und mit generöser Selbstverständlichkeit, als ob es der tägliche Spaziergang wäre.

Gewiss sind die Sinfonien und Konzerte von Brahms, die da in der Folge gespielt wurden, Standardrepertoire, auch hat das Orchester die Sinfonie eben auf CD veröffentlicht. Aber es war doch ein Riesenspensum, und es ging ja nicht darum, sie wie im Schlaf zu spielen, sondern mit wachem Impuls, was erst eine Interpretation im eigentlichen Sinn ergibt. Dass das vom Dirigenten wie von einem Chauffeur geregelt würde, ist sicher eine falsche Ansicht, denn so mechanisch wie Motor und Steuerung bei einem Fahrzeug sind Dirigent und Musiker nicht verbunden, gerade bei Zehetmairs gestischer Arbeit nicht. Wie «magisch» die Impulse laufen und die Intuition im Miteinander von Orchester und Dirigent funktioniert, gehörte zur Faszination der Orchesterarbeit über die fünf Tage, Werk für Werk, wobei jedes so entschieden in seinem eigenen Licht erschien, dass von ermüdendem Einerlei keineswegs die Rede sein konnte.

Die sinfonische Palette

Es war tatsächlich eine eigene Erfahrung, die vier Sinfonien kompakt zu hören. Sieht man vom 1. Klavierkonzert und der langen Entstehungsgeschichte der 1. Sinfonie ab, lassen sie weniger einen biografischen Weg



Nicht nur das Publikum war begeistert, auch Dirigent Thomas Zehetmair applaudierte seinem formidablen Ensemble. Foto: Herbert Büttiker

als eine Auslegeordnung kompositorischer Möglichkeiten erleben und mit diesen eine unerhörte reiche Welt von Emotionen, von Lebensgefühl – Rausch und Resignation, Leidenschaft und Besinnlichkeit, Glück und Verlorenheit.

Zur Steigerung dieser Erfahrung trug die kluge Kombination bei, am dritten Abend etwa folgte auf die Erste, die fast therapeutisch von konflikthafter Dramatik und Düsternis zum romantischen Zauber von Alhornmelodie und Choral und zu stürmischer Selbstgewissheit gelangt, die elf Jahre später uraufgeführte Sinfonie, die im Spiel mit der Passacaglia-Form im Finalsatz sichtlich den Triumph kompositorischer Meisterschaft feiert, ungemein wirkungsvoll etwa mit dem Flötensolo, das dem romantischen Melos fernin die Moderne leuchtet.

In der unmittelbaren Wirkung bewähren sich auch Zehetmairs sich auf Zeugnisse der Epoche berufende Intentionen, die er mit dem Musikkollegium verfolgt: die kleine Streicherbesetzung, die auch der Gruppe eine quasi solistische Expressivität

ermöglicht und den Dialog mit den Bläsern intensiviert, sodann deutlich, aber keineswegs forciert die gliedernde Phrasierung und die freie Tempogestaltung. Für all das gibt es eine historische Begründung, um die es aber nicht geht. Auch Details wie das Crescendo der beiden Eröffnungstakte der 3. Sinfonie – entgegen den überlieferten Anweisungen des von Brahms hochgelobten Dirigenten Fritz Steinbach – zeigten, dass Zehetmair dem eigenen musikalischen Empfinden und nicht historisch verbürgten Rezepten folgt. Anders als aus ihrer inneren Stimmigkeit wäre auch der spontane grosse Publikumsenergie dieser Brahms-Auführungen nicht zu erklären.

Dass es für und mit Brahms weitere Wege des Erfolgs als das Orchester gab und gibt, intimere, zeigte sich in diesen Tagen auch. Das volle Gegengewicht zu den Orchesterkonzerten stemmten die beiden Ausnahmemusiker Roberto González Monjas und Kit Armstrong mit der Wiedergabe der drei Violinsonaten von Johannes Brahms.

Man weiss inzwischen, was die beiden als eingeschworenes

Team auf Lager haben, scheinbar mühelos begeistern sie mit integralen Aufführungen grosser Werkkomplexe, und wie an den Abenden zuvor war der Konzertsaal wieder fast auf den letzten Platz besetzt. Dynamisch folgte ihr Spiel auch im grossen Saal dem Geist der Kammermusik – die Brahms-Sonaten sind ja auch nicht auf virtuose Brillanz und Effekt hin komponiert. Von Temperament und sprühender Lebendigkeit erfüllt allerdings war das Stadthaus auch an diesem Abend, und von «stemmen» konnte gewiss nicht die Rede sein: In kongenialer Übereinstimmung verbanden die beiden jungen Interpreten Intensität und schlankes Spiel, und auch schwierigste Passagen hielten sie im natürlichen Fluss – Musikalität reinsten Wassers war zu erleben.

Berührender Vortrag

Einen schönen Beitrag zum Festival bot neben dem Konzertmeister auch die Solo-Oboistin des Musikkollegiums, Maria Sournatcheva. Zum Thema Brahms und die Schumanns interpretierte sie, begleitet von Aleksandr Shaikin an einer Ma-

timee für ihr Instrument arrangierte Violinstücke und Lieder. Gesanglicher, natürlich schwingender Ton, liedhaft schlichte Phrasierung, Emotionalität, die Wort und Poesie suggerierten, machten ihren berührenden Vortrag aus, dem Briefzitate, gelesen von Isabelle Gichtbrock, einen biografischen Hintergrund gaben.

Das Duo Adrienne Soós und Ivo Haag hatte zuvor schon in einer Midi Musical vom Sinfonischen zum Kammermusikalischen gleichsam die Überleitung gemacht. Ihre Interpretation der Transkription der 1. Sinfonie für zwei Klaviere, die Brahms selber geschrieben hat, war ein spannendes Hörerlebnis, gerade weil das Orchester im inneren Hören stets präsent blieb. Schön, dass in diesem Rezital auch Hermann Goetz zu Ehren kam. Noch mehr verdient hätte die Beachtung freilich dessen Vorgänger als Organist der Stadtkirche, Theodor Kirchner. Er war es, der Johannes Brahms 1856 nach Winterthur und zu Jakob Melchior Rieder-Biedermann lotste und mit ihm auch später noch freundschaftlich verbunden war.

Ein Festival, das Brahms mit Winterthur in Beziehung setzt, wäre nicht möglich ohne Kirchner und den für den noch wenig bekannten Komponisten wichtigen Herausgeber. Rieder publizierte sowohl das 1. Klavierkonzert op. 15 als auch das «Deutsche Requiem» op. 45, insgesamt 22 Opuszahlen. Das 1. Klavierkonzert hatte das Festival eröffnet, und dieser Anfang bleibt im Ohr: die Klanglawine aus dunklem, dämonischem Material, Orgelpunkt der Bässe und Pauke über 20 Takte, darin die Klötze des schroffen Themas, die flirrenden Triller, im Kontrast dazu das elegische Sich-Verströmen und Sich-vorwärts-treiben-Lassen – die Tat eines «jungen Wilden», konnte man denken, und die Manifestation eines pianistischen Genies. Imponierend verkörperte diese Gestalt hier nun der französische Pianist Cédric Tiberghien.

Starke Präsenz

Dass der wenig über zwanzigjährige ungestüme Romantiker, der da 1856 in Begleitung von Clara Schumann erstmals in Winterthur auftauchte, bald an ein «Requiem» dachte, erstaunt dann insofern, als er damit – ohne die Zentralfigur Jesus zu nennen – dem Auferstehungsglauben eine feste Burg aus wuchtigen und himmlisch weisungsvollen Klängen baute. Mit der Zürcher Sing-Akademie war dafür ein grossartiges Instrument, mustergültig in Intonation und Fokussierung der Register, am Werk.

Wie eindringlich das düstere Lamento («Denn alles Fleisch, es ist wie Gras») im schweren Dreiviertel-Marschtempo gestaltet wurde – und wie das Forte «Aber des Herren Wort» ihm Einhalt gebot, hallt noch nach. Eindrücklich fügte der Bariton Kresimir Strazanac sein «Herr lehre doch mich, dass ein Ende mir mir haben muss» dem an, während die Sopranistin Sunhae Im sodann in ihrem ganz himmlisch gedachten Gesang die Unsterblichkeit gleich vorwegnehmen wollte. Deren Gewissheit entfaltete sich dann – «Tod, wo ist dein Stachel» – zur geradewegs triumphalen Siegesfeier. Mit starker Präsenz wirkte Zehetmair noch einmal aufstachelnd als die grosse Autorität des Brahms-Festivals, der Chor hatte seine Reserven, und das Orchester liess sich auch nach all den Verausgabungen der Tage zuvor nicht zweimal bitten.

ANZEIGE

OTTO'S
40 JAHRE ANS ANNI

Perwoll
div. Sorten

19.95
statt 43.50
je 2 x 3 Liter

OTTO'S ONLINE BINGO

40 TAGE TÄGLICH 40 PREISE GEWINNEN!

Registrieren Sie sich unter ottos40.ch

Erhöhen Sie Ihre Gewinnchancen mit dem Teilnahmecode auf dem OTTO'S-Flugblatt – jetzt in Ihrem Briefkasten ohne Stopp-Kleber.

Teilnahme bis 30.6.2019. Es wird keine Korrespondenz geführt.

Besuchen Sie uns in Winterthur Industriestrasse 8 und LOKWerk Zürcherstrasse 51

ottos.ch